

provinz zeichne sich „im 14. Jh. in der Architektur und im späten 15. Jh. in der Skulptur und Malerei ein Zusammenhang mit der Entwicklung der Kunst in der Gegend um Mainz ab“. In den um den Goldaltar kreisenden Passagen wiederholen sich mehrmals Aporien wie „mehr oder minder stark an Kölner Formengut orientiert, kamen aber sicher nicht aus Köln ...“ (S. 230). „Vermutlich war eine Werkstatt tätig, die ... in der Umgebung Oberwesels gewirkt hat.“ Das muß freilich eine sehr große gewesen sein, denn der „unterschiedliche Stil der beiden Skulpturenreihen ... legt die Vermutung nahe, daß ... verschiedene Bildhauergruppen mehr oder minder gleichzeitig arbeiteten“ (ebd.).

Insgesamt entsteht der Eindruck, daß das Landesamt mit der Erarbeitung dieser Großinventare derzeit überfordert ist und daß die Landesregierung nicht aus der Verantwortung für die so dringend erforderliche „flächendeckende“ und zügige Fortsetzung entlassen werden darf.

JOSEF HEINZELMANN
Oberwesel

Stadt Regensburg. Ensembles – Baudenkmäler, archäologische Denkmäler; bearbeitet von Anke Borgmeyer, Achim Hubel, Andreas Tillmann, Angelika Wellnhofer (*Denkmäler in Bayern Bd. III. 37*). 2. Aufl. Regensburg: Mittelbayerische Druck- und Verlags-Gesellschaft 1997; 890 S., ca. 4000 Abb.; ISBN 3-927529-92-3; DM 128,-

Der Band behandelt die in der bayerischen Denkmalliste enthaltenen Baudenkmäler, Ensembles und archäologischen Denkmäler innerhalb der heutigen Stadtgrenzen Regensburgs. Er liefert, so die wörtliche Übersetzung des Begriffs „Denkmaltopographie“, eine Beschreibung des Stadtgebiets anhand seiner in der Regel auch abgebildeten Denkmäler. Die analysierenden Einzelbeschreibungen werden dabei zu einem Gesamtbild des Straßenorganismus und in einem einleitenden Kapitel mit der Stadtentwicklungsgeschichte verknüpft. Der Band liefert eine ausführliche Dokumentation der Regensburger Denkmäler nach dem zwischen 1992 und 1995 erreichten Forschungsstand. Zudem enthält er auch wichtige, bislang unpublizierte Forschungsergebnisse und stellt für weiterführende Arbeiten eine verlässliche Quelle dar. Für die Denkmalschutzbehörden und die verschiedenen Baubehörden soll er ein informatives Nachschlagewerk sein, um den Vollzug des Denkmalschutzgesetzes zu gewährleisten. Die opulent bebilderte Denkmaltopographie bleibt aber dennoch für den interessierten Laien verständlich und richtet sich damit direkt an die Öffentlichkeit – an die Denkmalbesitzer und die Bewohner der Stadt, die so zum Erhalt der Kulturgüter angeregt werden. Der Erfolg dieses Konzepts manifestiert sich in der schon wenige Monate nach dem Erscheinen notwendigen zweiten Auflage. Eine stabilere Bindung wäre für dieses sicher häufig benutzte Standardwerk aber angebracht gewesen.

Der Band beginnt mit einer „Einführung“ Achim Hubels, welche die Konzeption und die Realisierung des im Rahmen eines Forschungsprojektes der Universität

Bamberg entstandenen Werkes erläutert. Im Anschluß folgt eine zusammenfassende „Geschichte der Stadt Regensburg“ (*Angelika Wellnhofer*) und der Beitrag „Siedlungsgeschichte und archäologische Denkmalpflege in Regensburg“ (*Lutz-Michael Dallmeier*). Dem Aufsatz „Stadtopographie und Stadtentwicklungsgeschichte Regensburgs“ (*Anke Borgmeyer, Angelika Wellnhofer*), der thematisch einen Bogen vom römischen Legionslager *Castra Regina* bis zur 1971/75 erbauten Trabantenstadt Königswiesen schlägt, ist zu entnehmen, wo im Hauptteil der Denkmaltopographie wirkliches Neuland betreten wurde: Während für den Bereich der seit dem 14. Jahrhundert ummauerten Altstadt bereits umfangreiche Vorarbeiten aus jüngerer Zeit bestanden (Inventarbände, Baualterspläne, Dehio), mußten die Bauten außerhalb der mittelalterlichen Stadtgrenzen und der eingemeindeten Orte neu aufgenommen werden. Auf dieser Grundlage entstand erstmals eine Gesamtschau über die Entwicklung der Stadt und ihre Topographie, die auch die nachmittelalterlichen Veränderungen ausführlich würdigt. Die sich wandelnden Methoden und Zielsetzungen der Denkmalpflege untersuchen *Anke Borgmeyer* und *Harald Gieß* in einer „Geschichte der Stadtsanierung und Denkmalpflege“ Regensburgs. *Karl Schmieringer* stellt in dem unten ausführlicher vorgestellten Beitrag „Das mittelalterliche Bürgerhaus in Regensburg“ die Typologie des städtischen Wohnhauses zur Diskussion.

Den Hauptteil bildet der 667 Seiten umfassende, nach Straßen und Hausnummern geordnete Katalog der „Ensembles und Einzeldenkmäler“. Die Sakralbauten bearbeitete *Achim Hubel*, für die Profanbauten und die Bildbeschaffung zeichnen *Anke Borgmeyer* und *Angelika Wellnhofer* verantwortlich. *Andreas Tillmann* verfaßte den angeschlossenen Katalog der archäologischen Denkmäler. Die durchweg qualitativollen und aussagekräftigen Fotografien stammen von *Peter Ferstl* und *Dieter Komma*. Die Abbildungen zeigen neben den behandelten Objekten auch historische Ansichten oder Pläne, zerstörte Bauten oder Ausstattungen sowie inzwischen wieder verdeckte Befunde und bislang kaum bekannte oder schwer zugängliche Wandmalereien. Für Ensembles, Plätze und Straßen werden im Sinne einer topographischen Gesamtschau Geschichte, Funktion und Benennung kurz erläutert, dann folgen, nach Straßen und Hausnummern geordnet, die einzelnen Bauten. In den analysierenden Beschreibungstexten fassen die Autoren den derzeitigen Forschungsstand zusammen, lassen aber auch eigene Untersuchungen und vielfach noch unpublizierte Ergebnisse von Kollegen aus Bauforschung und Denkmalpflege einfließen. Dies gilt gleichermaßen für die Profan- und die Kirchenbauten. Viel Neues findet sich natürlich zum Dombezirk (S. 152 ff.), aber auch zur Baugeschichte der Dominikanerkirche (S. 22 ff.) und der Minoritenkirche (S. 134 ff.). Bei der zweigeschossigen Anlage von St. Ulrich verweist Hubel erneut auf den „Typus der Palastkapellen“ und stellt als möglichen Bauherrn den bayerischen Herzog Ludwig den Kehlheimer (1192-1232) zur Diskussion (S. 178 ff.).¹ Zur Baugeschichte bzw. dem Baufortgang von St. Jakob II. finden sich neue Be-

¹ Vgl. Achim Hubel: Die Ulrichskirche in Regensburg. Gestalt – Geschichte – Funktion, in: *Regensburger Almanach* 18, 1985, S. 59-74.

obachtungen und Vorschläge (S. 314 ff.). Die von Volkmar Greiselmayer vertretene These einer nachträglichen Zufügung der seitlichen und der oberen Bildwände am Nordportal der Schottenkirche wird zurückgewiesen (S. 318 ff.).² Auch für den Saalbau des Alten Rathauses finden sich neue Angaben zur Baugeschichte (S. 478 ff.). Von dem Regensburger Architekten Karl Schmid stammt eine neue Rekonstruktionszeichnung der möglicherweise schon 1052 geweihten Simon und Juda-Kapelle, die ehemals südlich an den Ratssaal anschloß und 1611 abgebrochen wurde³.

Da archivalische Forschungen nur in Einzelfällen, beispielsweise für die Vorstädte des 19. Jahrhunderts erfolgen konnten, lassen sich manche aus der älteren Forschung übernommenen Angaben teilweise ergänzen oder präzisieren. Für St. Oswald (S. 628 ff.) ist noch auf die erst 1997 auch im Druck erschienene Dissertation von Johann Schmuck hinzuweisen, der bereits im Jahre 1288 einen ersten Beleg für die bislang „vor 1307“ angesetzte bürgerliche Spitalstiftung nachweisen kann⁴. Ein gleichnamiger Vorgängerbau der Kirche ist jedoch entgegen den Angaben der Literatur nicht nachzuweisen⁵. Für die Minoritenkirche St. Salvator (S. 134 ff.) ist nachzutragen, daß die dort befindlichen Grabdenkmäler zwar Museumsbestand sind, aber zum großen Teil, wie etwa die Grabplatte des 1272 verstorbenen Predigers Berthold von Regensburg, aus der Kirche oder den Kreuzgängen stammen⁶. Zu der im Anwesen Obere Bachgasse 15 aufgegangenen, profanierten Hl. Kreuzkapelle ist anzumerken, daß sie nie eine „Hauskapelle“ war, sondern zu den öffentlichen Kapellen der Stadt zählte⁷. In der anschließenden Aufzählung der archäologischen Denkmäler ist auf die Abbildung von Seite 714 hinzuweisen, die irrtümlich einen in der

² Vgl. Volkmar Greiselmayer: Anmerkungen zum Nordportal der Schottenkirche St. Jakob in Regensburg, in: *Das Münster* 48, 1995, S. 143-150; Volkmar Greiselmayer: Anmerkungen zum Nordportal der Schottenkirche St. Jakob in Regensburg, in: *Helmut-Eberhard Paulus, Hermann Reidel, Paul W. Winkler (Hrsg.): Romanik in Regensburg. Kunst, Geschichte, Denkmalpflege* (Regensburger Herbstsymposien zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege Bd. 2), Regensburg 1996, S. 154-167.

³ Vgl. *Andreas Insinger (Hrsg.): Das Gumprechtsche Haus zu Regensburg*, seit 1052 bis zur Sanierung 1992, Regensburg 1992, S. 65 ff.

⁴ Johann Schmuck: *Ludwig der Bayer und die Reichsstadt Regensburg. Der Kampf um die Stadtherrschaft im späten Mittelalter (Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte 4)*. Regensburg 1997, S. 89 f. – Johann Schmuck: Die Entwicklung der Evangelischen Wohltätigkeitsstiftung. Bürgerliche Stiftungen, Almosenamt, Evangelische Wohltätigkeitsstiftung, in: *Helmut-Eberhard Paulus, Hermann Reidel, Paul W. Winkler (Hrsg.): Regensburger Spitäler und Stiftungen. Denkmalpflege, Sammlungstradition, Geschichte und Sozialwesen* (Beiträge des Regensburger Herbstsymposiens zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege 26.-28. 11. 1993), Regensburg 1995, S. 38-46, hier S. 40.

⁵ Zu dem angeblichen Vorgängerbau vor allem *Karl Busch: Regensburger Kirchenbaukunst 1160-1280*, Kallmünz 1932, S. 66ff. Die älteren Nennungen beziehen sich aber durchweg auf die zwischen 1129-1132 erbaute Oswaldkapelle von St. Emmeram, die sich vermutlich im Paradies, gegenüber der Michaelskapelle befand (Vgl. Max Piendl: *St. Emmeram in Regensburg, die Baugeschichte seiner Klostergebäude*, in: *Thurn und Taxis Studien* 15, 1986, S. 133-364, hier S. 271 ff.).

⁶ Vgl. *Walburga Knorr, Gerhard Zipp: Die Inschriften der Stadt Regensburg*. I. Minoritenkirche (Die Deutschen Inschriften Bd. 40), Wiesbaden 1995.

⁷ Martin Hoernes: *Romanische Kapellen in Regensburg*, in: *Paulus/Reidel/Winkler* (wie Anm. 2) S. 32-40, hier S. 37.

Maximilianstraße gefundenen gotischen Kalksteinkopf und nicht die romanische Statue der Kaiserin Agnes von Poitou zeigt⁸.

Zum Schluß ist noch einmal auf den Aufsatz Karl Schnieringers zurückzukommen, der die Denkmaltopographie Regensburg in idealer Weise ergänzt, aber nicht unbedingt dort zu erwarten ist (S. LXXXIX-CXII). Da er auch für die überregionale Bürgerhausforschung von Interesse ist, soll er an dieser Stelle kurz vorgestellt werden. Schnieringer faßt erstmals Beobachtungen und Ergebnisse seiner mehrjährigen Beschäftigung mit den städtischen Profanbauten Regensburgs zusammen. In den über 20 Jahren seit dem Erscheinen von Richard Stobels grundlegendem Bürgerhausbuch hat sich die Intensität der Bauforschung gesteigert und die Methodik teilweise verfeinert und so zu einem enormen Wissenszuwachs geführt. Daher ist dieser zusammenfassende, wenn auch ausschnittshafte Beitrag zu begrüßen, der nicht nur Einzelergebnisse vorstellt, sondern versucht, „den vielgestaltigen Bürgerhausbestand Regensburgs nach gewissen grundsätzlichen Merkmalen zu ordnen und verschiedene Bautypen herauszustellen“. Schnieringer unterscheidet drei Zeitstufen: die Romanik, die Zeit von der Mitte des 13. bis einschließlich des ersten Drittels des 14. Jahrhunderts und das Spätmittelalter.

In der Romanik lassen sich „Wohntürme“ nachweisen, als deren Besitzer Schnieringer die Geistlichkeit und Ministerialität sieht. Bei den quellenmäßig belegten „romanischen Steinhäusern“ dürfte es sich dagegen um niedrigere, maximal zwei Geschosse umfassende, in Steinbauweise ausgeführte Saalhäuser gehandelt haben. Diese lassen sich im Dombezirk, aber auch in den von Handwerkern bewohnten Randbereichen nachweisen. „Romanische Kaufmannshäuser“ zeichnen sich durch steinerne Kernbauten mit Speicherfunktion, die „Steinwerke“ aus. Ob es sich bei den Besitzern durchweg um Kaufleute und nicht auch um Handwerker (hier ist z.B. an Goldschmiede zu denken) handelte, läßt sich allerdings noch nicht bestimmen (Vgl. S. CII).

Für den zweiten Zeitabschnitt gelten die Eckdaten 1245, das Jahr der Erhebung Regensburgs zur Reichsstadt, und 1330, der Beginn der vier Jahre andauernden Herrschaft der Ministerialenfamilie Auer, der letzten innerstädtischen Auseinandersetzung zwischen zwei rivalisierenden Parteien, bei der sich die Kaufleute und die Gruppe der Ministerialen, Münzer und Brauer gegenüberstanden. Damals entstanden turmbewehrte „städtische Adelsburgen bestehend aus Turm und Saalbau“. Die rivalisierende Gegenpartei der Kaufleute errichtete, teilweise auf älteren „Steinwerken“ aufbauend, sogenannte „Kaufmannstürme“, die sich unter anderem durch ihre Lage im rückwärtigen Hausbereich, die meist fehlenden Schießscharten und Zinnen und die nur teilweise sichtbaren Fassaden von den Türmen des Stadtadels unterschieden. Ob „die Errichtung wehrhafter Türme ein Privileg des Ritterstandes war, das den Kaufleuten nicht zustand“, wie Schnieringer in Anlehnung an den Burgen-

⁸ Publiziert von: Udo Osterhaus: Ein Kalksteinkopf aus der Maximilianstraße in Regensburg, Opf., in: *Ausgrabungen und Funde in Altbayern* 1987/88, S. 85-86 (freundlicher Hinweis von A. Tillmann). Zur Statue der Agnes von Poitou: *Regensburg im Mittelalter*. Katalog der Abteilung Mittelalter im Museum der Stadt Regensburg. Regensburg 1995, S. 152, Abb. 21.3.

bau vermutet (S. XCVII), läßt sich für die Stadt Regensburg anhand der Quellen bislang nicht nachweisen. Weitere Unsicherheiten bei der Zuweisung der anhand der Befunde unterschiedenen Bautypen an bestimmte Gruppen bestehen aufgrund der weitgehend ungeklärten Besitzverhältnisse. Zweifelhaft ist auch, ob wirklich sämtliche Vertreter einer Ministerialenfamilie in Amtspositionen tätig waren oder nicht auch Handel trieben. Typische Ministerialsitze müßten sich auch durch ihre Lage zur Verteidigung und Sicherung der öffentlichen Ordnung eignen und erkennen lassen. Hier sind aber weitere Untersuchungen zur mittelalterlichen Stadtopographie notwendig; dem Aufruf Schnieringers zur „interdisziplinären Zusammenschau“ sollte daher unbedingt Folge geleistet werden (Vgl. S. CX). Nach einem Exkurs zum „mittelalterlichen Holzbau“ folgen die „städtischen Giebelhäuser“, als deren Besitzer Kaufleute anzunehmen sind. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts kam es zu einer „Verschmelzung der alten Bautypen“. An kleineren Anwesen wie an den „mittelalterlichen Großbauten“ lassen sich Elemente der ehemals adeligen Repräsentation und der Handelsnutzung nachweisen.

Der Beitrag schließt mit einem Ausblick ins Spätmittelalter, das die älteren Bauten vereinheitlichend überformte und mit dem Einbau von Erkern und Bohlenstuben für mehr Wohnkomfort sorgte.

Zusammen mit den übrigen Einleitungskapiteln liefert der Beitrag Karl Schnieringers neue Forschungsansätze und trägt dazu bei, daß die Denkmaltopographie deutlich mehr als eine Dokumentation der Regensburger Denkmäler ist.

MARTIN HOERNES
Regensburg

Vorschau

Für die nächsten Hefte vorgesehene Besprechungen

- Leonie von Wilckens: Geschichte der deutschen Textilkunst (*Brigitte Tietzel*)
 Carlo Capponi: L'Altare d'Oro di Sant'Ambrogio (*Victor H. Elbern*)
 Ana Maria Quinones: Pflanzensymbole in der Bildhauerkunst des Mittelalters
 (*Thomas Huck*)
 Margarete Bruns: Das Rätsel Farbe (*Roland Mönig*)
 Johannes Tripps: Das handelnde Bildwerk in der Gotik (*Frank M. Kammel*)
 Corpus Vitrearum: Sint Janskerk Gouda (*Hartmut Scholz*)
 Patricia Fortini Brown: Renaissance in Venedig (*Silke Feil*)
 Bättschmann/Griener: Hans Holbein (*Johann Eckart von Borries*)
 Zeichnungen im Zeitalter Michelangelos (*Susanne Richter*)
 Georg Eichholz: Das Abendmahl Leonardo da Vincis (*Peter Krüger*)
 Jaynie Anderson: Giorgione (*Jürgen Lehmann*)
 Paolo Berdini: The religious art of Jacopo Bassano (*Arnold Witte*)
 Annemarie Jaeggi: Fagus. Industriekultur (*Tilman Buddensieg*)
 Lexikon der Düsseldorfer Malerschule (*Ulf Häder*)
 Christoph Engels: Max Beckmann in der Wilhelminischen Kunstkritik (*Andreas Strobl*)
 Norbert Huse: Unbequeme Baudenkmale (*Astrid Hansen*)